Blätter
für
Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Montag den 21. Juni 1830.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) Nro. 25.

Der Karten-Dämon.

(Fortsetzung.)

2.

Das Gebirgsstädtchen N.... ist sehr reizend zwischen anmuthig bewaldeten Hügeln gelegen, und im Sommer daher nicht selten der Wohnort von solchen Badegästen aus P....., denen eine strenge Kur weniger als Zerstreuung und Bewegung in freier Natur Noth thut. Ein sanfter Friede scheint über diesen niedlichen sauberen Häuschen zu walten, und der Fremde fühlt sich heimisch in der stillen Umgebung. Obgleich die dasige Bauart eher für neumodisch als veraltet gelten kann, so sind die großen pallastähnlichen Häuser, die in den Hauptstädten auch dem weniger Bemittelten zur Wohnung dienen, doch sehr selten, und kaum vier mögen sich, mit Ausnahme der freundlichen Kirche und des Rathhauses, finden, welche ein stolzes und vornehmes Aeußere haben. Es war von jeher nichts leichter als die Honoratioren des Städtchens aufzufinden, ja Herr Berger beherbergte in seinen zwei stattlichen Häusern deren größten Theil. Vor dem einen dieser beiden Gebäude stand am Morgen nach dem geschilderten Abend sehr früh ein schlanker kräftiger Bursch mit blühenden Gesichtszügen, schwarzen Augen, angethan mit Jagdkleide, Büchse und Tasche, der mit einem Knechte, Bergers gestrigem Kutscher, plauderte.

„Ja, was ich Ihnen sage, Mosje Heinrich, es war fast Mitternacht, als wir gestern hier ankamen. Mamsell Emma kam mir ganz anders als sonst vor, als sie ausstieg, und hat bis fast zwei Uhr Licht im Zimmer gehabt und zum Fenster hinaus nach dem Monde geguckt, wie der Nachtwächter mir erzählte; ne, das wäre mein Gusto nicht; wenn ich müde bin, leg' ich mich schlafen. So ist's gescheidter, da kann man zu rechter Zeit aufstehen.“

— „Sie hatte mir doch versprochen, mich heute früh im Gärtchen noch zu sprechen; ich komme von der Wilddiebsaufsuchung vor drei Tagen nicht wieder, so vergeblich die ganze im Kopfe des Herrn Oberforstmeisters projectirte Arbeit und Mühe seyn wird. Gestern, eh Emma fortfuhr, hat sie mich auf heute früh bestellt und wollte deshalb von mir noch nicht Abschied nehmen. Wär' ich nur auch mit nach P..... gekommen, und hätte die versäumte Arbeit dem lieben Gott empfohlen! — Und es doch zu verschlafen! doch! Was ihr nur im Kopfe steckt?“ — „Aber Mosje Heinrich, wir wollen sie wecken, ich werfe die Pudelmütze drei mal an ihr Fenster, das hört sie gewiß.“ — „Daß dich! — Sie soll schlafen! gerade jetzt! Kann sie mich missen, werd ich's wohl auch können. Schlaf, schlaf! o über die Weiber und ihre lügenhaften Versprechen! Grüße mir sie!“ — Heinrich ging, mit Spuren lebhaften Unmuthes im Gesicht, aber ein lustiges Liedchen pfeifend, und seinen um ihn herhüpfenden Jagdhund neckend. Der Kutscher sah ihm verwundert nach, und stellte bei sich nach seiner Art verschiedene philosophische Betrachtungen über die Laune des Verliebten an.

Als er der nach einer Stunde im Hausflur ihm begegnenden Emma getreuen Bericht des Vorgefallenen abstattete, gewahrte er eine Thräne in ihrem Auge. „Er wird schon wieder gut werden, Mamsellchen!“ tröstete er theilnehmend. — „Gott wird alles gut machen, guter Jakob!“ antwortete sie. „Ja, so sagte ihre selige Frau Mutter auch!“ bekräftigte Jener, „und es muß wahr seyn — aber sehn Sie doch, schnell, schnell, was für ein eleganter Herr mit einem Bedienten dort die Straße heraufgeritten kommt, das ist ein Mal ein Pferd und ein Reiter, wie man sie gern sieht;“ —

Zwei Minuten darauf sprang der Baron von Wangen vom Pferde, und in das Haus tretend, rief er: „Da bin ich, mein Fräulein; aber Sie so früh auf? Ich glaubte bis 11 Uhr sicherlich auf das Glück, Sie zu sehen, verzichten zu müssen!“ — Nun um so besser!“ — Berger trat aus dem Comptoir und eilte, dem Angekommenen seine leer stehende Wohnung zu zeigen, welche Jener eben so trefflich als den Miethszins wohlfeil fand. Er werde noch heute einziehen, versicherte er, und sogleich ließ er Valentin, seinen Diener, zurück reiten, um das Herüberschaffen seiner Effekten zu besorgen. Die Nachbarn guckten schaarenweise aus den Fenstern, und als der Baron, Abschied nehmend, an der Hausthür Emma's Hand küßte, war

bereits der Grund zu den seltsamsten Muthmaßungen und Gerüchten gelegt. Man war längst gewohnt, Emma als des Jäger Heinrichs Braut zu betrachten; die neue Bekanntschaft mit dem vornehmen Herrn, den Niemand kannte, der Neid der wenigen erträglich wohlgebildeten Mädchen in dem Städtchen, wie der der Bürger über Herrn Bergers Glück im vortheilhaften Vermiethen seines Hauses, setzten alle Zungen in Bewegung.

Wir wenden die Blicke von diesen Kleinstädtereien, um uns etwas näher mit dem Hause des Herrn Berger und besonders mit der anmuthigen Emma bekannt zu machen. Ueber was sie wohl gestern Abend so lange gesonnen haben mag, das sie sogar die Stunde des Rendezvous mit dem Geliebten verschlafen ließ? — Ob wirklich der Baron, seines ältlichen Aeußeren und seiner, wie es den Schein hat, fast kränklichen Natur ungeachtet, auf sie einen lebhaften Eindruck gemacht haben sollte, der ihrer ersten Liebe (wir sind ja doch schon halb und halb hinter das Geheimniß gekommen) gefährlich werden könnte? — Wenige kurze Andeutungen über ihr früheres Leben werden uns vielleicht zu Aufklärungen helfen.

Emma, das einzige Kind Bergers, hatte ihre Mutter nie gekannt, und der Vater, als vielbeschäftigter Kaufmann, nicht vermögend, die Erziehung des Kindes selbst zu leiten, hatte sie als vierjähriges Mädchen einer berühmten Pensionsanstalt übergeben, wo das Kind körperlich und geistig sich ungleich besser, als es gewöhnlich in solchen Anstalten zu geschehen pflegt, entwickelte. Vor wenigen Monaten erst, als sie das siebzehnte Jahr erreicht, hatte der Vater sie zurückkommen lassen, und eine heftige Unpäßlichkeit, eine Folge der ungewohnten Reiseanstrengung, ihr die ersten Tage ihres Aufenthalts im Geburtsorte verbittert. War sie so glücklich gewesen, in der Fremde die Freundschaft der meisten ihrer Mitschülerinnen, die Zufriedenheit ihrer Lehrerinnen zu erlangen, so mußte ihr dagegen das Vaterhaus öde und todt dünken; denn hier war ihr ja Alles fremd, und von dem Vater selbst hatte sie sich ein von der Wirklichkeit abweichendes Bild in Gedanken entworfen, das den in der zarten Kindheit empfangenen Eindruck auf's lieblichste verschönert wiedergab. Sie glaubte an ihm, so väterlich er sie auch zu lieben schien, manche Eigenschaften zu bemerken, die ihr Herz mit Kummer erfüllten. Eine starke Neigung zu Freigeisterei, und damit verbundene Sucht, Religions-Grundsätze zu verspotten, konnten ihrem, an den Wahrheiten der christlichen Religion fest hangenden Gemüthe wenig zusagen. Mehr aber noch mußte sie von ihrem Vater eine Leidenschaft desselben entfernen, die sie als die schrecklichste von allen hatte nennen hören, nämlich das Spiel. Man flüsterte, was ihr nicht entging, von starkem Derangement in seinen Geschäften, die früher geblüht hatten, und was sie auch anwenden mochte, ihm die Abende durch kindliches Entgegenkommen in allen seinen, das Hauswesen betreffenden Wünschen angenehm zu machen, — sie erreichte dadurch nichts, als einen recht freundlichen Dank, ein Lob ihrer Aufmerksamkeit; nicht aber ihren Hauptzweck, ihn an den heimischen Heed zu fesseln. Mit dem Glockenschlage sieben Uhr, mit welchem das Comptoir geschlossen wurde, trieb es ihn hinaus; er fuhr hinüber nach Bad P....., dem Sammelplatz vieler Gewinnsüchtigen, um dort, wie der Tochter zu ihrem Leidwesen hinterbracht wurde, bei den bunten Karten sein Glück zu versuchen. Mit Bangigkeit sah sie am andern Tage seine Mienen, aus denen nicht selten der Unmuth über Fortunens Wankelmüthigkeit sprach. Sie hatte ein Mal einige schüchterne Worte, halb warnend halb bittend, über das Schreckliche einer, den Menschen beherrschenden Leidenschaft hinzuwerfen gewagt, und Berger, dieselben sogleich verstehend, hatte mit bitterem Tadel ihre gute Absicht belohnt, von ähnlichem Versuch sie auf immer zurückscheuchend. So trug sie denn in Einsamkeit den Kummer, den, außer der Religion, nur die zarteste innigste Liebe zu dem Jünglinge, den wir bereits kennen gelernt haben, zu lindern vermochte. Heinrich, der adoptirte Sohn eines wackern Försters in der Nachbarschaft, welcher über des Jünglings Herkommen ein strenges Stillschweigen beobachtete, für seine Ausbildung aber das Möglichste that, war vor drei Jahren auf eine berühmte Forstakademie in der Nähe der Pensionsanstalt, wo Emma erzogen, geschickt worden, um sich als Forstmann gründlich auszubilden. Wie er Emma kennen gelernt — das Werk des Zufalls — wie Beide einander lieber und lieber gewannen, bis die Ueberzeugung, nur in einer Vereinigung für Zeit und Ewigkeit glücklich werden zu können, in ihnen immer mehr Kraft gewonnen hatte, dieß bedarf keiner weitern Auseinandersetzung. Ist doch die Liebe, wenn auch das Anmuthigste und Segensreichste, doch auch das Allgewöhnlichste. Was war natürlicher, als das Heinrich, sobald Emma nach Hause zurückkehrte, in seinen Vater drang, auch ihn bald nach Hause zurückzunehmen; konnte doch nur, wo sie lebte, für ihn ein liebliches Leben blühen! Und als ihm der Vater willfahrte, was war natürlicher, als daß die jungen Leute, wenn auch eine halbe Stunde weit von einander wohnend, die Gelegenheit, sich zu sehen, suchten und fanden; was endlich natürlicher, als daß Andere, bald darauf aufmerksam, Emma's Brautstand mit geschwätziger Eile zum Stadtgespräch zu machen bemüht waren, daß selbst den Vätern das Verhältniß der jungen Leute nicht unbekannt bleiben konnte. Eine gegründete Ursache, es zu mißbilligen, war auf keiner Seite vorhanden; denn daß Heinrich des Pflegevaters Stelle einst bekommen, und dann eine Frau wohl zu erhalten im Stande seyn werde, unterlag keinem Zweifel; Emma galt aber, neben ihrer Liebenswürdigkeit, für reich, und obenein war der alte Förster nicht habtsüchtig; so schien den Himmel des jungen Paares nichts trüben zu wollen. Heinrichs Heftigkeit brachte zuweilen zwischen ihm und der Geliebten kleine Spaltungen hervor, die schlimmer geworden wären, wenn nicht der Zauber ihrer Rede, ihrer Blicke, ihres Kusses, den Stürmischen gar so allmächtig beherrscht hätte. —

Der Besuch in Bad P....., nach einer mehrwöchentlichen Unpäßlichkeit, hatte Emma wohlthätige Zerstreuung gewährt, und obgleich der Eindruck, den das the-

atralische Unding der „drei Tage“ auf sie gemacht, widerlich gewesen, so versprach sie sich doch von der sichtbaren Erschütterung, die es auf ihren Vater gemacht hatte, ersprießliche Folgen, den Ewigen preisend, der den Zufall, oder das mißlungendste Menschenwerk oft zum Mittel seiner wohlthätigen Absichten braucht und auf unerforschlichen Pfaden das Menschenherz bewegt. Sie hatte während der Vorstellung ihren Vater mehr als die Schauspieler beobachtet, und anfänglich eigentlich nur zum Schein auf des höflichen Barons Unterhaltung gehört. Dieser seltsame Mann, mit seiner gewandten gesellschaftlichen Bildung, mit seinen feinen, ihr oft nur halb verständlichen Schmeicheleien, der von einer entfernten Loge sie gewahrend, sogleich ihr Nachbar zu werden gestrebt hatte, sie, die ganz Unbekannte, auszeichnete, und mit zukommender an Falschheit gränzender Höflichkeit behandelte, mochte in der ziemlich unerfahrenen Jungfrau, die der Allgewalt ihre Reize sich kaum bewußt war, die Gefühle der Eitelkeit, mehr als sie selbst ahnte, erregt haben. Zuletzt hatte sie ihn mit einem gewissen Wohlbehagen angehört, und doch zugleich für Augenblicke im Innersten geschaudert, wenn sie ihm in die schwarzen blitzenden Augen geschaut, und das ewige Lächeln seiner faltenreichen Mundwinkel beobachtete. Er hatte sich, so viel sie bemerkt, um sie oder ihren Vater bei mehreren Personen ihrer Bekanntschaft bereits im Theater erkundigt, sich an sie gedrängt; — hatte es doch fast den Schein, als habe er sich blos ihretwegen in N..... eingemiethet; unbegreiflich! — Er war Spieler, wie es hieß, und verkündete dieß doch so laut, und ohne Scheu, daß es fast mehr wie Prahlerei erschien, da solche Leute doch sonst ihr Gewerbe verstecken. — Diese Gedanken hatten Emma lebhaft beschäftigt, als sie allein in ihrem Stübchen die Erlebnisse des vergangenen Abends vor ihre Seele gerufen; und so war es natürlich, daß sie, spät eingeschlafen, die Stunde des festgesetzten Rendezvous mit Heinrich, welcher, bei einer Recognoscirung geschehener Wilddiebereien in der ganzen Umgegend beschäftigt, einige Tage abwesend seyn sollte, versäumt hatte.

3.

Baron von Wangen schien mit seinem neuen Quartier sehr wohl zufrieden. Um die Neugier seiner Nachbarn wenig bekümmert, welche über ihn selbst, seine Beschäftigung, sein Herkommen, seine Zwecke sich in Muthmaßungen erschöpften, ging vielmehr sein ganzes Bestreben dahin, Emma zu gefallen. — Kleine Aufmerksamkeiten verschiedener Art hatte er ihr bereits in den ersten Tagen erwiesen, ohne daß sie den Muth gehabt, sie zurückzuweisen, obgleich nicht ohne Bangigkeit an Heinrich's Rückkehr und seine dann gewiß ausbrechende Eifersucht denkend. — Und diese Ahnung betrog sie nicht! Heinrich, bereits von der neuen Bekanntschaft in Kenntniß gesetzt, kehrte schneller als er gesollt von seiner kleinen Reise zurück, und trat eben in Emma's Zimmer, als diese, den Vater erwartend, bemüht war, den neben ihr auf dem Sopha sitzenden Baron durch verständiges Gespräch zu unterhalten. Nur weniger Augenblicke hätte es bedurft, um diesem das Verhältniß zwischen den jungen Leuten klar zu machen, wenn seine Nachforschungen ihm auch nicht bereits früher davon die Gewißheit verschafft. Emma's flüchtiges Erröthen, als sie, den Eintretenden zu empfangen, aufstand, und dessen stechenden auf den Baron gerichteten Blick, der gleichsam den Grund seiner Seele, seine geheimsten Gesinnungen zu erforschen strebte, schien dieser gar nicht zu bemerken. Im Gegentheil empfing er Heinrich mit den schmeichelnden Worten: „Unstreitig, Herr Heinrich S....., von dem man mir bereits so viel Vortheilhaftes hier erzählt hat? In der That sehr erwünschte Bekanntschaft, bitte um nachbarliche Freundschaft!“ — Heinrich verneigte sich, bitter lächelnd, und warf sich, als der Baron sich entfernt, unmuthig in die Ecke des Sophas, spöttisch Emma fragend: wie sie sich während seiner Abwesenheit amüsirt habe, und ob er etwa zu zeitig gekommen sey? Allen Zauber ihrer Liebenswürdigkeit und Beredsamkeit hatte sie nöthig, um ihn über den gehaßten Fremdling aufzuklären, und als es ihr endlich gelungen war, ihn zu überzeugen, daß der schon greisende Baron wenigstens kein für ihn gefährlicher Nebenbuhler seyn könne, trennte er sich von ihr zwar ruhiger, aber mit dem Versöhnungskusse gab er ihr die Warnung: „Hüte Dich vor dem fast Unbekannten; mir graute schon, als ich herein trat, vor ihm, er bringt uns keinen Segen!“ —

Des Barons Erscheinung hatte indeß in P..... viel Aufsehen erregt; ob er gleich weniger spielte, als man erwartet, brauchte er viel Geld, und wie bereits in N...., so lief auch hier unter den Badegästen bald das Gerücht, der Baron werde wahrscheinlich die Tochter des angesehensten Kaufmanns in seinem jetzigen Wohnorte heirathen, ihr zu Liebe halte er sich in dieser Gegend auf, u. s. w. An allem diesem war zwar Emma völlig unschuldig, allein es ward für sie eine dringende Aufforderung zur möglichsten Vorsicht gegen den Fremden. Sie vermied es mit ihm allein zu seyn, während er dagegen die geringfügigsten Vorwände, welche ihn in Bergers Haus, besonders wenn der Hausherr abwesend war, führen konnten, moglichst benutzte. Nicht selten blitzte in seinen Augen eine Leidenschaft auf, die, weit entfernt, Erzeugniß von jugendlichem Feuer zu seyn, vielmehr auf ein krankhaft gereiztes Gemüth schließen ließ. Nicht selten gab es zwischen ihm und Heinrich Wortwechsel, deren schlimmere Folgen allein Emma's besorgte Vorsicht abwendendete. Mehr Glück, als bei ihr, hatte der Baron bei ihrem Vater, der nicht aufhören konnte, seine Liebenswürdigkeit zu preisen, taglich mit ihm Bad P..... besuchte und dadurch Emma und Heinrich öfter Gelegenheit verschaffte, sich ungestört zu sehen. Hatte Berger doch in der letzten Zeit über das schöne freundliche Verhältniß, welches er selbst früher wohlgefällig beobachtet, mancherlei bittere Bemerkungen gemacht, eben so seltsam als Besorgniß erregend, was die Liebenden indeß auf den Einfluß des Herrn von Wangen zu schieben Ursache hatten. Der Kutscher Jacob berichtete, Herr Berger spräche mit dem Baron, wenn er beide hinüber

nach P..'... fahre, immer in fremder Sprache, 'vermuthlich damit er nichts ausplaudern solle: „das könnte aber", setzte der Diener hinzu, „nichts gutes seyn, was man vor ihm, der seit langen Jahren sich immer so treu gegen seine Dienstherrschaft bewiesen, verstecken müßte." Vergebens wollte Emma den Unzufriedenen, dem der Fremde ebenfalls ein Dorn im Auge war, beruhigen; er habe, fuhr er fort, schon von dem alten Valentin, dem sonderbaren Diener des Barons, der mit Niemand im Städtchen als mit ihm plaudere, manches Wort über seinen Herrn herausgelockt, das ihn sehr argwöhnisch gemacht. —

(Forts. folgt.)

Einige Notizen über die heutigen Griechen.

Die Insulaner des Archipelagus lieben ihr Vaterland leidenschaftlich; sie ziehen ihre dürren nackten Felsen dem angenehmsten Aufenthalt vor, wie Ulysses Ithaka der ganzen Welt vorzog. Immer fragen sie den Fremden: ob sich irgendwo Schöneres findet? — Alles scheint ihnen bewundernswürdig an ihrem Lande; unter sich selbst streiten sie über den Vorrang ihrer Inseln. Ein in dortiger Art wohlerzogenes Mädchen läßt sich schwer bereden, nach einer andern Insel zu heirathen; sie würde sich entehrt glauben, wenn sie ihr Gut verkaufte, sollte es ihr auch mehr Lasten als Nutzen bringen. Niemals wird ein Grieche sein Erbe veräußern, sollte er auch in einer andern Insel leben und die Einkünfte davon verlieren müssen. — Die Griechinnen haben zwar nicht jene Schönheit, die man an antiken Statuen bewundert; sie sind mehr hübsch als schön; doch haben sie schöne Augen, meist eine zart geformte länglichte Nase und einen etwas langen Hals. Die Reinheit ihrer Formen ist durch die Mischung mit den Türken, besonders zu jener Zeit verdorben worden, wo man mit dem Karatsch eine gewisse Anzahl Kinder beiderlei Geschlechts in jedem Dorf ausbob. — Die schönsten Insulanerinnen findet man zu Tine und Siphante, besonders in den Dörfern dieser zwei Inseln; dann zu Patmos, Santorin, Stampalia; sie trinken niemals Wein. — Die griechischen Frauen sind sehr fruchtbar und stillen ihre Kinder selbst. — Auf der Insel Stampalia heirathen die Mädchen sehr jung, im 11ten, zwölften Jahr, bisweilen ehe sie mannbar sind. Diese voreiligen Heirathen waren früher zahlreicher noch als jetzt; die Eltern fürchteten die Türken möchten über ihre Töchter gegen den Willen der Väter oder Mütter verfügen, und beeilten deshalb die Verheirathung. Zu Patmos hält man die Eheversprechen schon im zehnten oder elften Jahr, obwohl die Mädchen erst zwei bis drei Jahre später getraut werden. Zu Thermia heirathen sie ebenfalls sehr jung. — Die griechischen Schönen hatten sonst viel Gold, Perlen, Diamanten, Ringe und Kreuze; man konnte auf den Inseln Frauen sehen, die für 2000 Piaster Schmuckwaaren und doch keine 100 Piaster Renten hatten; der Kampf um Freiheit hat vielen ihren Schmuck gekostet. — Die Inselbewohnerinnen beschäftigen sich mit Baumwolle spinnen, in welche Arbeit sie sich mit ihren Mägden theilen, für die sie große Zuneigung hegen; diese sind auch meistens so gut erzogen wie ihre Herrinnen. — Die Griechen fürchten besonders das böse Auge, was ein alter Aberglaube ist. Sie haben über die Kraft der Zauberei die Ideen ihrer Väter, und es gibt noch mehrere Brunnen und Hölen, denen man die Kraft, gewisse Krankheiten zu heilen, zuschreibt.

Im Archipelagus, so wie in der ganzen Levante, mahlt man den Kaffee nicht, sondern man zerquetscht ihn mit einem eisernen Stößel in einem hölzernen Mörser, was den Kaffee feiner machen soll und ökonomischer ist. Man trinkt ihn in den meisten Inseln ohne Zucker Ueberhaupt findet man dort selten Zukker; alles Gebäcke der Griechen wird mit Honig gesüßt. Stampalia und Syra haben den besten Thee, den man im Thau von Anfang bis Ende des Mai sammelt, und woraus das Getränk bereitet wird, das die Türken Tsai-toumi nennen. Es ist angenehm und magenstärkend, aber im Sommer sehr erhitzend.

Die am besten gebauten Orte sind Scio, nach genuesischer Bauart, Milo, Paros, Siphanto und Zea. Die Gassen auf den Inseln sind eng und voll Schweine, die den Durchgang verwehren. Zu Stampalia und Serpho sind die Gassen so enge, daß man den Todten nicht auf dem Katalektos (Todtenwagen, Tragbahre) fortbringen kann; Männer legen ihn auf einen alten Teppich und tragen ihn auf ihren Schultern bis in die außer dem Dorf gelegene Kirche. Die Stiegen, welche weit auf die Straßen herausgehen, nehmen den meisten Weg ein. — Fenster findet man beinahe auf keiner der Inseln, sondern hölzerne Laden, die den Tag über offen stehen. — Die Zimmer der Reichen sind mit schlechten, zu Neapel, Venedig oder Ankona gekauften Bildnissen versehen, ohne Schreibtische; man findet schlechte Schlösser an den Thüren, die meistens sehr niedrig sind, besonders auch die Kirchenthüren, aus Furcht, die Türken möchten hineinreiten. Zu ebener Erde ist ein einziger Saal oder großes Zimmer, und in das Schlafgemach steigt man auf einer Leiter. — Die Betten sind so hoch, daß man über einen Stuhl oder Tisch hinein klimmen muß; unter diesem Bett ist eine niedrige Schachtel oder Kasten (wie unsre Feldbetten), worin die Dienstboten schlafen.

Es gibt schöne Thürme, Pavillons oder Landhäuser auf den Inseln Naxia, Andros und Meteline. Wenn man auf letzterer Insel ein Mädchen verheirathet, so gibt man ihm gewöhnlich ein Haus in der Stadt, und eine Olivenpflanzung (Oelgarten), in deren Mitte ein solcher Thurm sich befindet. Dergleichen Thürme auf dem Lande liebten die Athenienser.

(Schluß folgt.)

Unter der Ueberschrift: „Hals- und Herzbrecher," liest man in der Abendzeitung Folgendes: Die Halzbrecher sind weit weniger gefährlich, als die Herzbrecher, denn gegen jene schützt das Schwert der Gerechtigkeit — was aber gegen diese?? und doch kann man auf einen Hals- — wenigstens zehntausend Herzbrecher rechnen.